

Kyaras Kodenet

Arbeitsfassung
© JuliTopia 2022

Erzählfolge 10/21
(Sonderfolge zum Jahresbeginn)

Zuhause schloss sie die Zimmertür hinter sich. Die Sitzung hing ihr nach wie ein unverdautes Essen. Verlangte nach **Schattenarbeit**. Aber nicht jetzt. Ein anderer nagender Gedanke begann das andere zu überlagern: Reik hatte sich bisher noch nicht gemeldet – obwohl die Kommunikation nun seit zwei Tagen wieder funktionierte. Kyara ließ sich auf das Bett fallen.

Gut, er musste mitten im **Abschluss der Urbangärten-Allwohbilanz** stecken, die zu bearbeiten in der Ausfallwoche unmöglich gewesen war. Sie musste abgeschlossen sein, bevor die Daten für den regionalen Allwohindex erhoben wurden, weil die Ergebnisse einfließen. Aber hatte ihr Vater nicht davon gesprochen, dass auch die Datenerhebungen sich durch den Ausfall verzögerten?

Kyara drehte sich um und verbarg ihr Gesicht im Kissen. Wie auch immer. Reik hätte längst durchgerufen, wenn alles in Ordnung gewesen wäre ... wäre er nicht sogar während des Ausfalls im CouCou aufgetaucht, hätte nach ihr gesehen? Zugegeben, auch sie selbst hatte den Weg in die Stadt gescheut. Sie hätte sich *genauso gut* melden können. Sie hatte es nicht getan. Alles andere hatte zu viel Energie gezogen ...

Oder konnte sie den Ausfall nicht für alles verantwortlich machen?

Sie stand auf und lief einige sinnlose Schritte im Zimmer herum. Die Beantwortung der Frage noch länger hinauszuschieben hatte keinen Sinn.

„Hubert? Ruf bitte Reik an.“

In Ordnung.

Dagegen, Dafürs, Formulierungen und Fragen, alles in ihr explodierte plötzlich. Kyara knetete wie wild ihre Hände.

„Nein, warte, beenden.“

Anruf beendet. Soll ich Reik etwas ausrichten?

„Nein, bitte nicht.“

Sie ging über den Flur und klopfte an Daris Zimmertür. Drinnen hörte sie Stimmen. Dari saß auf ihrem Sofa und sprach mit Sammy, dessen Bild vor ihr schwebte. Kyara zögerte, aber Dari bedeutete ihr, sich zu setzen. Sie schickte nie jemensch weg, nur weil sie gerade telefonierte.

„... Ja, blöd“, wandte sie sich wieder ihrem **Kokreant** zu. „Lass uns das weiter beobachten, ja? Nicht, dass uns da Nachteile entstehen für den Aufbau des Viertels, meine ich. Gut, dann haben wir alles, oder? Du, ich muss Schluss machen, bis nächste Woche!“

Kyara setzte sich auf das Sofa.

„Alles in Ordnung im **Zuwandererkreis**? Alle wohlauf?“

Dari wiegte den Kopf, ihre Sorgenfalte auf der Mitte der Stirn tauchte auf.

„Ich war gestern wieder vor Ort. Viele in den Übergangshäusern sind verunsichert, es gab auch viel Stress bei der letzten Güterverteilung vor ein paar Tagen. Außerdem sind immer mehr gefälschte **Ügenty** im Umlauf, viele werden den frisch und orientierungslos Zugewanderten angedreht.“

„Dann war der Vorfall auf dem JuBall also kein Einzelfall“, murmelte Kyara.

Dari nickte. „Und jetzt hat Sammy das Gerücht gehört, dass der Allwohindex eventuell das Allwohl aller, die Ügenty nutzen, also die Daten über die Lebenszufriedenheit und so weiter, gesondert abbilden will. Weißt du davon mehr, hat dein Vater was erwähnt?“

„Nein, bisher nicht. Wo wäre das Problem dabei?“

Dari sah sie fragend an. Offenbar lag es für sie auf der Hand, was das bedeutete.

„Na, wir befürchten, dass es eine Zwei-Klassen-Erhebung wird. Wenn die Misstände bei der Integration und die Probleme der Leute nicht in den allgemeinen Allwohindex

einfließen, wird es für uns bestimmt nicht leichter, mehr Ressourcen und Aufmerksamkeit für das neue Viertel zu bekommen.“

Kyara lächelte irritiert. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass es die vom Allwohindex so weit kommen lassen“, sagte Kyara überzeugt. „Sie müssten sich vor ihrer eigenen Allwohnbilanz verantworten. Aber ich werde versuchen, was herauszubekommen, wenn ich Mattis das nächste Mal spreche.“

Dari nickte, die Stirn in Falten gelegt. Dann hellte sich ihre Miene auf.

„Was gibt’s bei dir? Willste ein Teechen?“

Sie stand auf und holte die goldumrandete Tasse aus ihrem Schrank, die Kyara immer bekam, wenn sie spontan vorbeischaute. Aus der breiten, schwarzen Teekanne mit filigranem Hals goss sie Tee hinein.

„Danke. Ich – ich überlege, ob ich Schluss machen soll.“

Dari hielt mit dem Eingießen inne und starrte sie an.

„Mit Reik?“

Kyara nickte lächelnd. „Mit wem sonst, mit dir ja wohl nicht.“

Dari zog die Brauen hoch und reichte ihr die dampfende Tasse.

„Ich wusste nicht, dass die Sache später nach dem JuBall so eskaliert ist ... Hat es was mit diesem ... Yan zu tun?“

„Yon.“ Kyara winkte gelassen ab. „Nein, ich weiß noch gar nicht, ob und wann wir uns wiedersehen. Ich ... habe es nur satt, diese Zweifel, dieses Herumeiern, seit Monaten. Vielleicht ist es nicht das, was ich will. Ich will einfach – *spielen*, mich *erfahren*, zu zweit. Aber ich weiß zu wenig, was mein Spielfeld ist, und was meine Spielfähigkeiten sind. Die Polyamorie scheint es nicht zu sein, jedenfalls nicht im Moment.“

Kyara machte eine ratlose Pause.

Dari, ihre graue Sporthose raffend, ließ sich im Schneidersitz neben ihr nieder, die Hände im breiten Schoß abgelegt, die Knie ruhten auf dem Boden, was gemütlich aussah. Kyaras Knie ließen sich nicht so weit dehnen und standen immer etwas in der Luft. Dari lächelte. „Was soll ich sagen? Das klingt alles logisch.“

„Vielleicht mache ich es mir zu einfach“, widersprach Kyara sich selbst. „Vielleicht nehme ich mir die Chance, mir etwas zu erarbeiten, wenn ich jetzt aufgebe.“

Ihre Freundin zuckte die Schultern.

„Ja, aber wenn es nicht der **Weg deines Herzens** ist, dann nützt das Kämpfen nichts. Das Kämpfen selbst hat keinen Wert. Auf dem Weg des Herzens kämpfst du auch ... aber da fühlt es sich gewissermaßen trotzdem ... richtig an. In diesem Sinne auch ... leicht.“

Sie grinste. „Niemand verleih dir einen Preis, nur, weil du dich ewig an eurer Beziehung abarbeitest. Es ist *deine* Lebenszeit. *Deine* Entscheidung, was du damit anstellst.“

„Du würdest mir dazu raten?“

Der entschlossene Gleichmut von Dari, die sonst immer mit offenen Armen durch das Leben lief, erstaunte sie ein wenig. Vielleicht lag es daran, dass sie die Sache mit Reik immer schon ein wenig misstrauisch betrachtet hatte ...

Dari lachte. „Warum sollte ich dir irgendwas raten? Ich spreche nur aus eigener Erfahrung. Ich würde mich nicht aus bloßer *Angst*, niemandem zu haben dafür entscheiden – gut ich weiß, das würdest du ohnehin nicht tun, wie ich dich kenne – aber noch weniger aus bloßem *Ehrgeiz* dafür, es irgendwie hinzubekommen.“

Kyara seufzte. „Du hast Recht. Gerade entscheide ich gar nichts. Wahrscheinlich aus der Angst heraus, bestimmte Möglichkeiten zu verlieren, wenn ich mich positioniere.“

Sie saßen noch eine Weile zusammen. Kyara bat Reik schließlich um ein persönliches Treffen. Siehe da, eine Stunde später sagte er zu und schlug direkt den Nachmittag am folgenden Tag vor.

„Schreib mir sofort, wie es war!“, sagte Dari.

Am nächsten Tag gegen halb drei radelte sie in die Innenstadt. Die kleinen Wasserkanälchen der Straßen lagen immer noch winterleer und trocken da, nur hier und da stand etwas Tauwasser darin. Das Wetter hatte sich wieder beruhigt, die Temperaturen waren merklich gestiegen. Die verbliebenen Schneemassen waren innerhalb der letzten Tage zu grauem Matsch zusammen geschrumpft, der sich an den Rändern der Gehzonen und Straßen türmte. Die zurückgekehrte Zweite Welt leuchtete dezent an Hausfassaden, Passanty, Fahrzeugen, Straßenecken – sie hatte etwas Beruhigendes, so symbiotisch, wie sie sich in das Geschehen einfügte. So trennscharf wie noch nie hatte sich während dem Ausfall gezeigt, was alles zur Zweiten Welt gehörte und was nicht.

Das Café Zum Blauen Vogel leuchtete heute meeresgrün. Oben an der Decke glitzerte Sonnenlicht durch das sanft schaukelnde Laichkraut. Sie waren berüchtigt dafür, an keinen **Rechenkapazitäten** und somit Emissionen zu sparen. Ein Aal schlängelte sich stumm an Kyara vorbei, als sie eintrat.

Reik war schon da. Nie hatte sie erlebt, dass er mal fünf Minuten nach der vereinbarten Uhrzeit erschienen war, er schätzte die Punkt-Genauigkeit der **linearen Zeit**. Das hatte sie immer ein wenig in Bedrängnis gebracht ... Er saß in einer Sitzecke mit einem ausgefransten Lampenschirm, in die Zweite Welt vertieft.

„Hej.“

Reik sah von seinem Band auf, wischte leicht mit dem Daumen über sein Handgelenk und lächelte strahlend. Seltsam, etwas in dieser vertrauten Geste hatte sie unwiderstehlich angezogen, als sie sich kennengelernt hatten. Sie drückten sich und blieben kurz so stehen, ineinander verschlungen.

Reik wies auf den zweiten freien Sessel, und sie setzten sich.

Er grinste. „Sie sollten dieses Café heute in Blauen Fisch umbenennen.“

„Fisch? Wieso?“ Kyara war bei dem Wort kurz aufgeschreckt. Reik deutete auf das umher schwimmende Meeresgetier.

„Das letzte Mal hab ich hier in einer Wüste Kaffee getrunken.“

Ein kleiner Laubfrosch schwamm gemächlich auf sie zu.

Kann ich euch schon was bringen?

Reik bestellte einen **Lupinenkaffee**. Der Frosch und Reik sahen sie abwartend an. Sie hätte gerne noch mehr Zeit zum Entscheiden gehabt. Sie bestellte das erste, was ihr einfiel, eine Rhabarberschorle. Reik sah dem Amphibium nach, wie es Richtung Küche schwamm.

„Wenn es gleich mit Getränken beladen wiederkommt, Hut ab.“

Kyara lachte leise. „Ich hoffe nicht, dass sie auch der Zweiten Welt entstammen.“

Ihre Knie berührten sich. Reik sah plötzlich auf seine Hände, oder sein Band.

„Tut mir leid, dass ich mich die ganzen Tage nicht gemeldet habe. Ist gerade viel zu tun, ging dir ja wahrscheinlich nicht anders.“

Ahnte er nichts? Wie sollte er ahnen, worauf sie hinaus wollte, sie hatte nichts weiter gesagt beim Telefonieren.

„Ja, die ganze letzte Woche war verrückt.“

„Seid ihr einigermaßen klargekommen?“

„Na ja. Zuerst ging es. Die Feiertage ohne Agency waren noch ganz schön. Aber dann hatten wir zusätzlich Stromausfall, Schneeschäden, einen Einbruch, Magen-Darm und

Stress in der Gemeinschaft. Anoni war die ganze Zeit verhindert, sie konnte kein einziges Forum abhalten. Warst du die Tage schon wieder in den UG? Konntest du die Bilanz abschließen?“

Reik rieb sich die Augen.

„Ja, bin fast durch – “ Plötzlich schien ihm etwas einzufallen, er sah sie irritiert an.

„Wieso bist du eigentlich aus dem Bilanz-Anschluss-Prozess raus? Sabina sagte so etwas, dass du jetzt doch ein anderes Erkenntnisprojekt verfolgst.“

„Ja, schon“, murmelte Kyara unangenehm berührt. Jetzt fing er auch noch damit an.

„Ich habe mich doch für ein anderes Thema entschieden, eins, das mehr dem neuen Kodenet-Zyklus zuarbeitet. Ist das so schlimm? Das Team ist doch groß und divers aufgestellt.“

Reik sah verstimmt vor sich hin.

„Es wäre gut gewesen, jemensch speziell für die **Muvits-Perspektive** dabei zu haben.“

„Ihr habt doch die Agenty“, sagte sie halbherzig.

Reik lächelte sie stirnrunzelnd an.

„Nicht dein Ernst, oder? Ist doch nicht dasselbe. Es geht um Auslegungs- und sonstige Fragen, eine ganzheitliche, menschliche Perspektive halt. Jetzt muss ich jemensch anders finden.“

Wahrscheinlich hatte er sogar Recht. Sie hatte darauf spekuliert, dass es durch den gemeinschaftlichen Prozess aufgefangen werden würde –

„Tut mir leid. Vielleicht kann ich solange trotzdem dabei sein, ohne Erkenntnisprojekt.“

Aber wann sollte sie das stemmen, neben den normalen Ernte-, Pflege- und Sortierarbeiten? Ihn hängen lassen ging nicht. Aber sich festhalten lassen auch nicht.

Keiny sagte etwas.

Reik zuckte die Schultern und lehnte sich zurück.

„Ich will dich nicht überreden. Aber wir brauchen jeden Kopf und vor allem jedes **Herz** in dem Prozess. Die Bilanzierung hat nochmal eindeutig gezeigt: Wir müssten, wenn wir uns an die trockeneren Verhältnisse anpassen wollen, alles auf **Permakultur** umstellen, aber damit würde unser Ertrag sinken. Aber wir müssen *mehr* Ertrag abliefern, um den Leitlinien des regionalen **Versorgungskreises** gerecht zu werden und Versorgungs-Engpässe zu vermeiden.“

Es fühlte sich plötzlich noch schäbiger an, unter den Umständen ihre Energie aus den Lösungsanstrengungen abzuziehen.

„Ich wusste nicht, dass das Dilemma so groß ist ...“

Reik blinzelte nach oben in das glitzernde Sonnenlicht, das sich im Wasserspiegel brach.

„Tja.“

Kyara seufzte.

„Gut. Ich begleite euch, bis du jemensch gefunden hast“, hörte sie sich sagen.

Reik lächelte.

„Du kannst dir zusätzlich Infoi gutschreiben lassen, da bin ich mir sicher.“

Eine ältere, sportliche Frau mit hellblauer Schürze und einem Turban kam mit ihren Getränken.

Kyara starrte auf den einsamen Eiswürfel in der Rhabarberschorle. Sie rutschte auf ihrem Sitz hin und her. Nach dieser Wendung schien es unpassend, jetzt mit Trennung zu kommen. Sie hing weiter in der Bewässerungssache drin, wer wusste schon wie lange. Sollte kein Problem sein, weiter gemeinsam klar zu kommen. Trotzdem. Alles, was sie plötzlich wollte, war Stillstand, Fassade. Ruhe haben.

„Warum treffen wir uns eigentlich hier so öffentlich im Café, nachdem wir uns eine Woche lang nicht gesehen haben?“, fragte er. „Gibt es noch was Spezielles, worüber du sprechen willst außer Allwohlabilanzen?“

Okay, doch, es musste besprochen werden.

„Ja ... Ich fand es nicht lustig, dass du mich im Ausfallchaos sitzen gelassen hast“, sagte sie, etwas zu heftig. „Ihr hättet mich wenigstens ausrufen lassen können.“

Reik sah sie überrascht an. „Du wusstest doch, wo du mich danach finden würdest. War doch klar, dass wir alle sowieso noch zu mir gehen würden. Ich hatte damit gerechnet, dass du schon vor uns losgegangen bist.“

„Trotzdem. Ich ... brauche eine Pause. Von allem. Ich muss mir über was klarwerden. Ob poly überhaupt mein Weg ist.“

„Eine Pause?“

Reik lehnte sich verwirrt zurück. „Und was heißt das?“

„Eine Pause halt. Um klar zu werden. Ich melde mich dann wieder.“

„Hat es mit Yon zu tun? Ich hatte den Eindruck, dass er mit poly nichts anfangen kann.“

„Ja, den Eindruck hatte ich auch“, sagte Kyara nur.

Der Frosch paddelte in einem Meter Entfernung vorbei, aber sie schienen ihn nicht mehr zu interessieren.

Reik rührte in seinem Kaffee und sah in die weißen Schlierenspiralen, die sein Löffel zog.

„Ich hab's im Gefühl gehabt.“

Das war alles, was er dazu zu sagen hatte?

Sie verließen den Blauen Vogel und standen noch ein paar Minuten unschlüssig vor dem Eingang herum. Reik zog den Reißverschluss seiner Jacke zu.

„Dann also bis bald, in den UG?“

„Ja, bis dann.“

Kyara sah ihm nach, ein wenig überrumpelt, wie er eilig in das quirlige Treiben aus Mikrofahrzeugen und Passanty eintauchte, die Hände in den Jackentaschen, die helle Kordhose leuchtend im dämmriger werdenden Winternachmittag. Es gab in letzter Konsequenz nie ein **Richtig oder ein Falsch**, nur Sachen, die dienlicher oder weniger dienlich waren.

Zuhause versenkte sie den Kopf in ihr Kissen und wartete auf die Tränen, aber spürte nur eine seltsame Leere. Diese Leere war noch mehr zum Verzweifeln.

Wenige Tage später saß sie mit Amaru und Jim in der Küche und schnippelte schrumpelig gewordene Pastinaken. Sie kochte gerne mit den beiden, dann liefen sie zu Höchstform auf, Amaru mit seiner pflichtbewussten, treuherzigen und pragmatischen, Jim mit seiner zerstreuten, lässigen, augenzwinkernden Art.

Jim kramte in einer der Holzkisten im Vorratsregal.

„Hier ist kein Kürbis mehr“, wiederholte er.

„Unser Gericht basiert aber auf Kürbis“, sagte Amaru. „Das kann doch nicht sein, die neue Lieferung kam doch erst gestern. Der Ahornhof hat die in dieser Zeit immer auf Lager.“ Amaru blinzelte. „Also Rose, frag in den CouCou-Fluren nach, ob es noch Kürbis gibt.“

Nein, tut mir leid, gibt es nicht, sagte Amarus Agenty.

„Dann wurden gar keine ausgeliefert. Vielleicht noch Chaos wegen des Ausfalls.“

Amaru seufzte.

„Rose, was können wir als Kürbis-Ersatz nehmen?“

Versucht es mit Süßkartoffel.

„Haben wir Süßkartoffeln?“

„Nein, die Letzte habe ich mir gestern im Ofen gemacht, sorry“, sagte Jim. „War sehr gut.“

Amaru verdrehte seufzend die Augen.

„Rose, gibt es im NahNetzwerk noch Leute, die Kürbisse oder Süßkartoffeln übrig haben?“

Nein, tut mir leid.

„Ist doch verhext“, murmelte Amaru. Eine virtuelle Liste erschien über seinem ausgestreckten Handgelenk.

„Tja... wir könnten noch in die Regunion rausfahren. Was haben wir hier ... bei nem Hof beim Waldviertel könnten wir was abholen, **Hofaushändy** Vogelfeld ...

Urbangärten-Südost ...“

„Vogelfeld? Hast du gerade Vogelfeld gesagt?“

Kyara stand auf und sah ihm über die Schulter.

„Ja, kennst du die? Aber da fährst du viel zu weit raus. Vielleicht bekommen wir ihn ja per Kurier vom Waldviertel.“

„Eine halbe Stunde Lieferzeit bräuchte das sicher noch“, gab Jim zu bedenken.

„Ach, lass uns Pastinaken-Zucchini-Taler machen“, sagte Amaru seufzend. „Das lohnt alles nicht.“

„Ich kann da morgen hinfahren und wir essen morgen Kürbis“, sagte Kyara beiläufig. Amaru sah sie verwundert an. „Bist du sicher? Du fährst ne halbe Stunde. Ist wirklich nicht so dringend.“

„Kannst du den Hof von oben zeigen?“

Yons Weingut umgab ein größeres Gelände mit Schrebergärten und kleineren Hütten, unweit von Weinbergen, weiteren Höfen und einer Siedlung; das waren vielleicht ein bis zwei NahNetzwerke höchstens.

Jim sah nun über Kyaras Schulter. „Bestimmt schön zu wohnen, aber mir persönlich zu weit draußen.“

In ihrer Brust hämmerte es dumpf und schnell, als sie am nächsten Tag aus dem Hydro stieg. Sie verabschiedete sich von den anderen Mitfahry und sah sich um. Sie hatten direkt vor dem pastellroten Torbogen gehalten. Daneben stand ein Aufsteller:

Hofaushändy geöffnet. Kyara ging durch das Tor hindurch. Reste von Streugut und Schnee knirschten unter ihren Füßen. Sie hatte die Gelegenheit beim Schopf ergriffen.

Wenn das nicht ein Vorschlag des Lebens gewesen war, fast ein wenig zu maßgeschneidert. Ein bisschen albern kam sie sich vor. Aber jetzt war sie hier und würde im schlimmsten Fall nur einen Kürbis gekauft haben.

Kyara blieb stehen.

Jenseits des Torbogens lag ein Innenhof, kopfsteingepflastert, umsäumt von mehreren alten Gebäuden. Die Fassaden der Gebäude waren sorgfältig renoviert, ein Teil von ihnen Fachwerk mit Giebelfenstern, ein anderer in warmen Ockertönen gestrichen, mit rotgerahmten Fenstern und Holz-Fensterläden. Zur rechten Seite stand eine große Scheune. An den Hauswänden rankten winterkahl wilder Wein und Glyzinie, ein altes Kutschenrad hing über einem langgezogenen Brunnenbecken. Palmen, Oleander und Olivenbäume wuchsen in großen Töpfen. Sie mussten im Schnee gefroren haben. Mitten auf dem Hof stand ein vollgepackter Umzugswagen mit offener Heckklappe, aber niemensch war zu sehen.

Kyara saß ein Kloß im Hals. Es war wie *heimkommen*. Nicht so wie ins Elternhaus. Sie mochte das Haus, in dem ihre Eltern wohnten, eben weil *sie* dort wohnten: Es war ein

Gefäß, eine Hülle. Auf eine völlig andere Art hatte sie die alte verwitterte Scheune geliebt, damals, im verschütteten Paradies der Kindheit, mit den Holzstapeln davor, in denen Schlangen wohnten. Mit den Schleichwegen aus Steinplatten und den Pfaden durch den Gemüsegarten, den knorrigen Fachwerkbalken und dem wuchernden Efeu, Orte, in denen sich die Zeitschichten ineinanderschoben. Mit äußerer Schönheit hatte das nichts zu tun. In der Stadt und Region waren die meisten Orte lebendig, blühende Fassaden, Gärten, wasser- und naturreiche Zonen, sanfte Baumaterialien, organismische Architektur. Und dennoch war es fühlbar, dass sie erst in den letzten dreißig Jahren entstanden waren. Dieses hier existierte seit Dutzenden Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten. Die Luft atmete Geschichten. Es schmerzte, hier zu sein, als wäre sie immer schon Teil dieser Geschichten gewesen und auch wieder nicht.

Eine graubraune Katze war wie aus dem Nichts erschienen und lief auf sie zu, lässig, halb an ihr vorbei sehend. Sie hatte nur ein Auge, das andere war ein grauer, verkorpelter Schlitz. Sie blinzelte Kyara an und lief an ihr vorbei, zum Tor hinaus. Erwartungsvoll durchquerte Kyara den vorderen Teil des Hofes. Neben dem Eingang zum Hofaushandy lehnten zwei kleine Gastro-Tische zusammengeklappt an der Wand. Ein Willkommensschild über der Tür war von seinem Nagel gerutscht. Kyara zog die Tür auf, ein helles Glöckchen-Klingeln sprang sie an. Auch hier war niemensch. Sie sah sich um. In den Regalen leuchteten dicke Einmachgläser in Erdbeerrot, Aprikosengelb, Stachelbeergrün. In den Kisten türmten sich einladend frischer Grünkohl, Mangold, Rote Bete, auch Kürbisse. Helle und roséfarbene Weinflaschen glänzten in einem Ständer. Sie erkannte die filigranen goldenen Etiketten. Sie würde nicht lange bleiben. Nur kurz beiläufig Hallo sagen, dann wieder gehen, nichts erwarten – das war das Wichtigste: nichts erwarten.

„Kann ich helfen?“

In der Tür hinter der Theke stand eine Gestalt in weißem Rollkragenpulli und Jeans, vielleicht Mitte Dreißig, mit umbräuneter Haut, das schwarze Haar zu einem Zopf gebunden. Irgendwo hatte sie yks schonmal gesehen –

„Ähm, ich suche Yon?“

Yks schien überrascht.

„Achso, der ist nicht da. Ist seinen Wagen ... abholen, glaube ich.“

Kyaras Magen sackte in sich zusammen. Sie war umsonst hergekommen. Manchmal war es schwer zu akzeptieren, dass Dinge ihren eigenen Weg nehmen wollten. Aber es half nichts – es galt, die Angel los zu lassen und nicht ungeduldig anzuziehen.

„Du meinst sein *Hermchen*?“, fragte sie.

Yks lächelte überrascht.

„Ja. Kennt nicht jedy, den Namen ... Bist du eine Freundin?“

„Wir haben uns letzstens eher zufällig kennen gelernt.“

„Freut mich. Ich bin Raph. Yks.“

Kyara faltete ihre Hände vor der Brust.

„Kyara – Sie. Bist du sein Bruder?“

Yks schwarze Augen strahlten sie weich an. Yks äußere Erscheinung, die breiten Schultern, das eckige Kinn, wirkten dagegen maskulin.

„Nein, ein Freundy, würde ich sagen.“

„Hast du – auch getrommelt? Beim JuBall im AchtHaus?“

Raph lachte. „Ja, stimmt, das war ich. Kann ich ihm was ausrichten? Oder sonst irgendwas für dich tun?“

„Nein, kein Problem, vielleicht komme ich ein andern Mal wieder –“

Kyara nahm einen von den Kürbissen in die Hand. Seine orangene, fleckige Schale fühlte sich rau an. „Aber den hier nehme ich mit. - Uns sind tatsächlich die Kürbisse ausgegangen im NahNetzwerk. Kann mich nicht erinnern, das je erlebt zu haben.“ Sie wartete auf die Registrierung. Wie viele Infoi waren Kürbisse aktuell wert? Sie hatte keine Ahnung. Vom Ahornhof geliefert wäre er umsonst gewesen. Es war immer komisch, alltägliche Esswaren wie Kürbisse draußen im **Infoisystem** zu erstehen. „Ja, läuft einiges drunter und drüber seit dem Ausfall“, sagte Raph. „Sind bei euch auch Sachen weg gekommen?“ Raph sah sie fragend an. „Schattenhandel, meinst du? Ja, vereinzelt. - Weißt du was? Ich schenke dir den Kürbis. Wo du schon umsonst hierher gekommen bist.“ „Meinst du wirklich?“ Kyara drehte den Kürbis überrascht und unentschlossen in der Hand. Sie kam sich vor wie eine Gästin. Seltsam, die unsichtbare Infoi-Schranke machte aus dem Gemüse ein besonderes Geschenk. „Auf die ein oder andere Art wird er zum Hof zurückkommen. **Kreise** schließen sich immer.“ Raph zwinkerte ihr zu. Kyara lachte. „Du meinst, der Kürbis wird zurückkommen?“ „Ja, sozusagen.“ Raph räumte einige Sachen beiseite und hob eine Kiste vom Boden auf. „Ach, wenn du mir gerade die Tür aufhalten könntest? Ich muss gerade nochmal zum Wagen.“ Kyara zog ihm die Tür auf. „Ziehst du um?“ „Ja. In die Stadt. Gibt hier nichts mehr zu erschaffen für mich.“ Yks sagte es halb bedauernd, halb entschlossen. Sie wagte nicht, nachzufragen, was yks meinte. Raph lächelte ihr zu. „Also, bis dann, Kyara.“ „Danke, bis dann!“ Sie sah Raph nach, dyks die Kiste zum Wagen trug, verstaute den Kürbis in ihrem Rucksack und verließ das Weingut. Auf dem Rückweg spürte sie sein leichtes Gewicht an ihrem Rücken, samt unsichtbarem Verbindungsfaden, den er erschaffen hatte.